



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Druckpreis: ...

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: ...

Nr. 164

Neuenbürg, Mittwoch den 16. Juli 1941

99. Jahrgang

Das Eichenlaub

Für Korvettenkapitän Schulte.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Korvettenkapitän Schulte, Kommandant eines Unterseebootes, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und an ihn folgendes Telegramm gerichtet:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen anlässlich der Versenkung von 200 000 Tonnen feindlichen Handelsschiffraum als 23. Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Drei weitere Eichenlaubträger

DNB. Berlin, 15. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat Oberleutnant Baumhach in einem Kampfschwader das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm davon in folgendem Telegramm Mitteilung gemacht:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen anlässlich der Versenkung von 200 000 BRT feindlichen Handelsschiffraum als 20. Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat ferner Oberleutnant Dinort, Kommandeur eines Sturzkampfschwaders, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm davon in folgendem Telegramm Mitteilung gemacht:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 21. Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat weiter Major Stopp, Kommandeur eines Kampfschwaders, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm davon in folgendem Telegramm Mitteilung gemacht:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 22. Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz.“

Zwei wartende Weltreiche

„London brach die letzte Brücke zum Kontinent“.

Am 15. Juli. Durch den britisch-sowjetischen Pakt hat das britische Empire, wie der diplomatische Mitarbeiter des Nachrichtenbüros Stefani feststellt, auch Moskaus oberstes Kriegsziel einer Bolschewisierung Europas unter die eigenen Kriegsziele aufgenommen. London hat damit aber zugleich auch die letzte Brücke zum europäischen Kontinent abgebrochen und sich in den Dienst des Kommunismus und der Dritten Internationale gestellt, eine historische Situation, wie sie gewiß niemand voraussehen konnte.

Der Pakt London-Moskau wird von der Zeitung „Messaggero“ als „Bund zweier wartender Weltreiche“ und als „Attentat gegen die Zivilisation“ bezeichnet. Das Blatt hebt hervor, London wolle Europa an Moskau verkaufen, nachdem es die Meere Washington abgeben habe. „Noch nie sah man in der zeitgenössischen Geschichte Europas einen solchen klaren Widerspruch und einen so schmachvollen Verrat“ bemerkt das Blatt. „Diejenige Regierung, die sich rühme, die Freiheit gegenüber der ‚Tyrannei der totalitären Regime‘ zu repräsentieren und die es liebt, sich auf die hehren Grundlagen des Christentums, der Religion und der Sittlichkeit zu beziehen, macht heute gemeinsame Sache mit denen, die in ihrem Lande und wo immer sie Einfluss ausüben vermögen, jegliche Gewissensfreiheit, ja, das Gewissen selbst auslöschen, jeden christlichen Grundsatze aus dem öffentlichen und privaten Leben verbannen und jede Religion verfolgen haben.“ Die Zeitung stellt fest, daß der Abschluß des Vertrages nicht nur die Vertragschließenden, sondern ganz Europa angehe, das nunmehr die überaus schwere Gefahr erkenne, die es England mit seiner egoistischen und für jede internationale Sittlichkeit und kontinentale Solidarität unempfindlichen Politik aussehe. Nie habe sich England über seine Kriegsziele geäußert und führe Krieg um des Krieges willen. Heute erkenne man mit dem Abschluß des Moskauer-London-Paktes die Folgen dieser Immoralität: Das bolschewistische Kriegsziel und damit auch Englands Kleinstaat ist die Bolschewisierung des Kontinents.

Verbrecherischer Angriff auf ein Lazarettschiff.

Bukarest, 14. Juli. Amlich wird berichtet: „Vier sowjetische Bombenflugzeuge griffen das vor Konstanza liegende Lazarettschiff „Prinz Mircea“ an, obwohl es weit hin sichtbar das rote Kreuz-Zeichen trägt und das Meer in diesem Augenblick hell von der Sonne beschienen war. Die Flieger warfen sechs Bomben ab, die in der Nähe des Schiffes einschlugen. Zwei von den sowjetischen Fliegern schritten unmittelbar nach dem erfolglosen Angriff um und griffen von einer Höhe von 50 Metern das Lazarettschiff mit Maschinengewehrfeuer an.“

Keine Pause für England

Die Operationen im Osten im Fortschreiten — Hull bombardiert — Britische Schiffe bei Suez bombardiert

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Die Operationen im Osten sind in stetigem Fortschreiten.“

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte die Luftwaffe in der letzten Nacht mit stärkeren Kräften abermals den Versorgungshafen Hull. Ausgebreitete Brände entstanden. Im Sankt-Georgs-Kanal wurde ein Handelsschiff von 6000 BRT durch Bombenwurf versenkt.

In Nordafrika zerprengten deutsche Jäger Ansammlungen britischer Kraftfahrzeuge bei Sidi-el-Barani. Deutsche Kampfflugzeuge brachten feindliche Batterien um Tobruk zum Schweigen.

Ein Verband deutscher Kampfflugzeuge bombardierte in der Nacht zum 14. Juli britische Schiffe auf der Reede von Suez. Zwei Frachter mit zusammen 12 000 BRT wurden vernichtet, zwei weitere große Schiffe erhielten Volltreffer.

Bei Angriffsversuchen britischer Kampf- und Jagdflugzeuge an der Kanalfläse wurden gestern durch Jäger und Flakartillerie zwölf, durch Marineartillerie ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht Spreng- und Brandbomben in Nordwestdeutschland, vor allem in Hannover sowie im Küstengebiet. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste an Toden und Verletzten. Nachjäger und Flakartillerie schossen sieben der angreifenden britischen Kampfflugzeuge ab.“

Oberbefehlshaber Mehnert gefallen

DNB. Berlin, 15. Juli. Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet: „Bei den Kämpfen im Osten ist der Leiter des Hauptorganisationsamtes in der Reichsleitung der NSDAP, Oberbefehlshaber Hg. Fritz Mehnert, gefallen.“

Eingeschlossene Sowjettruppen weft. Verbitzschew vernichtet oder gefangen genommen

Berlin, 15. Juli. Nach dem Durchbruch durch die stark besetzte Stalin-Linie stießen deutsche Verbände am 14. 7. weiter in Richtung auf Kiow vor. Die Reste der zwischen Sbitomir und Verbitzschew geworfenen Bolschewiken, verstärkt durch rasch zusammengeführte gemischte Einheiten, versuchten, den tief nach Osten hineinstoßenden Keil der deutschen Truppen anzugreifen.

Obwohl gleichzeitig weiter westlich eingeschlossene starke Sowjetverbände verzweifelte Ausbruchversuche unternahmen, brachen zahlenmäßig weit unterlegene deutsche Kräfte

nach drei Tagen die bolschewistische Hebermacht. Die eingeschlossenen Sowjets im Raum westlich Verbitzschew wurden vernichtet oder gefangen genommen. Der Widerstand in den Flanken wurde überall gebrochen. Die Bolschewiken hatten hohe Verluste an Menschen, Waffen und Gerät.

Die ersten spanischen Freiwilligen auf deutschem Boden

Berlin, 15. Juli. In Berlin traf am 14. Juli aus Madrid der Kommandeur der spanischen Freiwilligen-Division, General Ramon Grande, mit dem Chef des Stabes, Oberst Troncoso, und einigen weiteren Offizieren des Divisionsstabes ein. Er wurde von dem spanischen Botschafter General Espinosa de los Monteros, der von den drei Wehrmachtsoffizieren und mehreren Herren der Hofgesellschaft begleitet war sowie vom Kommandanten von Berlin und einem Vertreter der Hitachi-Abteilung im DNB empfangen.

Am 16. Juli wird in den Morgenstunden der erste Transport der spanischen Freiwilligen im Kampf gegen den Bolschewismus bei Saarburg eintreffen. Diese ersten Einheiten der „Blauen Legion“, die in mehreren Tagen morgens erstmalig deutsches Reichsgebiet erreichen, umfassen mehrere tausend Mann. Weitere Transporte werden noch mehrere Tage durch das deutsche Reichsgebiet an die Ostfront rollen. Die spanischen Freiwilligen-Einheiten setzen sich fast ausnahmslos aus nationalen Kämpfern aus dem spanischen Bürgerkrieg zusammen. Es handelt sich um durchweg langjährig ausgebildete Soldaten, die hervorragend ausgerüstet sind.

Willkie bestätigt den Feuerbefehl

DNB. Washington, 15. Juli. Wendell Willkie mochte seinen Mitarbeitern und Vertrauten davon Mitteilung, daß Präsident Roosevelt in mehreren Besprechungen mit ihm den Befehl an die USA-Flotte, warnungslos auf deutsche Kriegsschiffe, U-Boote und Flugzeuge das Feuer zu eröffnen, bestätigt habe. Roosevelt habe bei all diesen Besprechungen, so erklärte Willkie, den festen Entschluß ausgedrückt, unter allen Umständen den Kriegszustand mit Deutschland durch Herbeiführung eines Zwischenfalles herbeizuführen. Einheiten der USA-Flotte haben Befehl, unter allen Umständen durch Angriffsmaßnahmen auf deutsche Einheiten diesen Zwischenfall herbeizuführen. Der Kongreß wolle, so sagte Willkie, Roosevelt erst nach Verkündung des Kriegszustandes vor vollendete Tatsache stellen.

Die Welt in hellem Erstaunen

Die großen deutschen Erfolge beherrschen die Presse — Die Leistungen der Wehrmacht übereinkommend als beispiellos gewürdigt

Ugum, 15. Juli. Der sensationelle Durchbruch der deutschen Truppen durch die Stalin-Linie und der Vormarsch in Richtung auf Leningrad (Petersburg) beherrschen, obwohl der DNB-Bericht in seiner bekannt zurückhaltenden Form nur von dem planmäßigen Fortgang der Durchbruchoperationen sprach, auch am Dienstag die Weltpresse, die gespannt auf die Ereignisse im Osten blickt. Alle Stimmen aus der Auslandspresse stellen übereinstimmend fest, daß die Leistungen der deutschen Wehrmacht beispiellos sind und die Sowjets bei der Durchstoßung der Stalin-Linie eine schwere Niederlage erlitten haben.

Die Madrider Presse stellt einmütig fest, daß die Leistungen der deutschen Wehrmacht in jedem neuen Feldzug die höchste Erwartung übertrafen. „Madrid“ schreibt, daß die Kämpfe im Osten nunmehr in ein ähnliches Stadium getreten seien wie in Frankreich nach dem Durchbruch der Weygand-Linie. Die Zerschlagung der letzten besetzten Widerstandslinie der Sowjets durch die deutschen Soldaten habe in der Welt großen Jubel ausgelöst. Die Tatsache, daß nun auch die finnischen Truppen unter Mannerheim im Gebiet des Ladoga-Sees zur Offensive übergingen, sei ein Anzeichen dafür, daß der Moment der Eroberung Leningrads herangereift sei. Damit würde auch das Todesurteil über die bolschewistische Kriegsmaschine gesprochen und der Friede in der Ostsee ein für allemal gesichert werden. Früher, als man es bei solcher Heberlegung erwarten konnte, haben die deutschen Soldaten die Stalin-Linie durchbrochen“, schreibt die Zeitung „Pueblo“. Es bahnen sich im Osten neue Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung an, und es ist höchst unwahrscheinlich, ob die USA-Hilfe an die Sowjets noch vor dem völligen Zusammenbruch der bolschewistischen Kriegsmaschine irgendwie wirksam werden kann.“

In der türkischen Presse hat ebenfalls die Durchbrechung der Stalin-Linie ein lebhaftes Echo gefunden. Nach einem Ueberblick über die Kampfhandlungen, schreibt

General Sabisch in der Zeitung „Tasviri Ertir“, daß die deutschen und verbündeten Truppen auf Leningrad und Kiow vorstießen. Nach dem Fall der großen sowjetischen Verteidigungslinien sei es unwahrscheinlich, daß die Sowjetarmee dem Druck der vorstürmenden deutschen Truppen noch an anderer Stelle einen entscheidenden Widerstand entgegensetzen werde. Aus dem Schweigen des Sowjet-Generalsstabes gegenüber den Meldungen des deutschen Oberkommandos, so schreibt „Balki“ u. a., könne geschlossen werden, daß die militärischen Ereignisse für die Sowjetunion eine sehr gefährliche Wendung genommen hätten.

In Belgrad bespricht der militärische Mitarbeiter der „Obnova“ die Sondermeldung des DNB und erinnert daran, daß das DNB bereits zweimal eine Woche lang größte Zurückhaltung in der Berichterstattung übte, um dann jedesmal gewaltige Ereignisse bekanntzugeben. Eine solche Berichterstattung sei nur bei einem Volke möglich, dessen restloses Vertrauen zu seiner Führung ihm alle erforderliche Geduld verleihe. Doch der gewaltige Einbruch der deutschen Divisionen habe nicht nur die Stalin-Linie durchbrochen. Gleichzeitig sei eine andere Linie durchbrochen worden, nämlich die von London, New York und Moskau mit viel Raffinement durch eine Unmenge von Falschmeldungen aufgetauchte Pöcanti-Linie.

Die New Yorker Presse

kann sich jetzt dem Eindruck der deutschen Erfolgsmeldungen auch nicht mehr entziehen. Die Blätter erscheinen sogar mit Riefenüberschriften, daß Kiow und Leningrad bedroht seien. Die russischen Meldungen sind überall auf die zweite Stelle gerückt. „New York Herald Tribune“ geht in ihrer Betrachtung auf die letzten Phasen des russischen Krieges ein und gibt zu, wenn die deutschen Meldungen richtig seien, befänden sich die Russen in einer ernsten Lage und hätten schwere Schläge erhalten.

Die tödliche Schule

Der „Tödtliche Beobachter“ veröffentlicht unter der Überschrift „Die tödliche Schule“ einen außerordentlich bemerkenswerten Artikel von Bruno Brecht; er hat folgenden Wortlaut:

Vor einigen Wochen habe ich an dieser Stelle von der furchtbaren Schule gesprochen, durch die Finnen und Ukrainer gehen mußten, und ich habe diese Schule eine tödliche genannt. Ich habe mittlerweile eines dieser Schulzimmer genannt, und bei Gott nicht das furchterlichste, betreten, die Zitadelle von Kijew, und ich habe doch das furchterlichste gesehen, was meine Augen gesehen haben.

Nach hat das Leben nicht verwehrt. Ich habe das große Gedächtnis im Lager von Lotos im Jahre 1915 mitgemacht, ich habe die gefrorenen Toten in Krasnojarsk wie Holzstücke auf Schlitten laden sehen. Das war nichts. Ich war diesmal auch nicht in den Leichenfeldern der Tscheta in Bemburg. Ich war nur in Stojow. Aber das genügt mir für mein ganzes Leben.

Die Zitadelle liegt am Südoende der Stadt. Wir kamen von Tarnopol. Als wir auf der Rückfahrt an der Zitadelle vorbeikamen, fiel mir auf, daß der große Barockbau oben auf der Höhe über der Festungsmauer Verschaltungen vor den Fenstern hatte, die das Licht nur von oben einlassen. Ein Gefängnis, dachte ich im Vorbeifahren. Am Fuße des Burberges fanden zerstreute sowjetische Panzer und Fahrzeuge, die noch nicht beiseite geräumt waren. Auf der Straße war starker Gegenverkehr zur Front. Der Wagen mußte halten. Ich fragte den Posten, warum denn hier so viele Leute den schmalen Weg zur Höhe hinaufgingen, und er sagte mir, daß dort oben die toten Ukrainer lagen. Ich bot meinen Kameraden, den Wagen halten zu lassen und mit mir dort hinzugehen.

Wenigste Frauen und Männer mit erstarrten Gesichtern kamen uns entgegen. Wir gingen den Pfad hinauf. Am Ende der Zitadelle läuft ein Festungsgraben. Am Rande des Grabens standen Menschen. Aus dem Graben quoll der Gestank der Verwesung. Der Graben selbst lag voll von Leichen. Keine von ihnen, die nicht furchtbar verstümmelt war und dort verstreut lag, wozu das Denken der Beschnittenen immer drängt, gleichviel, ob das nun die Wschywanische Freuds ist oder ob es die Martern der Henker in diesen Gefängnissen sind. Vor den Gesichtern hatte man nicht halt gemacht. Kein Mensch hätte hier seinen Bruder, seinen Mann oder seinen Vater wiederfinden können. Was abzuschneiden war, war abzuschneiden worden, was herauszusuchen oder herauszureißen war, war herausgesuchen oder herausgerissen worden. An der Wand des Grabens war ein halbverwesenes Grab. Dort lag der Jünger geküßt. Unmöglich zu erzählen, aber auch unmöglich zu schauen.

Wir traten in den Hof der Zitadelle. Dort lag das Angestrichene in langen Reihen. Zwischen den Toten, vom Knaben bis zum Greis, gingen die Lebenden herum und suchten. Ein Mann nahm mich bei der Hand, deutete auf einen fünfzehnjährigen Jungen und zeigte mir das Bild auf dem Kopf. Das war mein Sohn gewesen. Eine Frau sagte neben mir: „Mein Mann war Stabsarzt, dort liegt er.“ Ich konnte nicht mehr hinehen, ich mußte laufen.

Ich konnte auch nicht mehr sehen, ob man die Menschen im Hofe in aller Eile erschossen, oder ob man sie im Spitalzimmer des Gefängnisses vorher verstümmelt hatte. Es war zuviel. Die Höhe, die Höhe, der Gestank, die schluchenden Männer, die zwischen den Leichen hin- und hergingen, um ihre Angehörigen zu suchen. Mich würgte und schüttelte es. Unmöglich zu zählen. Waren es vierhundert, waren es mehr? Es war nur eine der Festerhöfen. Weiter, weiter! So liegt die tödliche Schule wirklich aus. Man soll kein Wort gebrauchen, wenn man es nicht selbst erlebt hat.

In diesen Tagen nun, wo endlich, endlich der blutige Vorhang zerrissen wird, der dieses Land verhüllte, da endlich, endlich für das furchtbare Grauen Hoche genommen wird, versucht England im Westen den blutbesten Bundesgenossen zu entfalten, und der Moskauer Herrscher meldet dies mit Wohlgefallen. Wie, werden uns die unverbesserlichen Blöden fragen, nehmt ihr das den Engländern übel, da ihr doch selbst einen Vertrag mit den Bolschewiken gehabt habt? Ist das wahr oder ist das nicht wahr? Nach einer solchen Stunde wie jener in der Zitadelle von Stojow arbeitet das Hirn fieberhaft, da wird einem mehr klar, als man sonst zu begreifen vermag.

Wir wissen, was in dem Buch des Führers steht. Wir erinnern uns der Verusche des Führers mit England zu einem Uebereinkommen zu gelangen. Wir wissen, welche Opfer wir im Flottenbau für diesen Willen gebracht haben. Es war vergeblich. Der Führer hat gewünscht, was uns vom Osten her drohte. Es war kein Uebereinkommen mit Polen oder mit der Tscheko-Slowakei möglich, weil England es nicht wollte, weil das blinde Frankreich nicht sah, um was es ging.

Nun leben wir es. Denken wir einmal den Gedanken ruhig zu Ende. Polen bestünde noch, die Tscheko-Slowakei wäre noch immer als Pflanz im das Reich des getrieben. Und nun kommt mit mir auf die Rückzugstraße der Sowjets und schaut euch das an, was sie dort an Panzerwagen liegen gelassen haben. Welche Ungeheuer, welche Anzahl! Auf einem Rückzug bleiben diese Panzer liegen, weil sie keinen Brennstoff mehr bekommen. Auf einem Vormarsch hätten sie in wenigen Tagen Polen niedergewalzt und die Tscheko-Slowakei jermalm, falls überhaupt an Widerstand gedacht worden wäre.

Keine Stadt wäre ohne Leichenfelder und Festerkammer geblieben, die Bestien hätten die Bestien gerufen, der Ruf wäre überall gehört worden, die Henker hätten sich gefanden. Schingas Khan wäre diesmal malarischer gekommen. Wo wäre dann die große Schlacht geschlagen worden?

Lenin und Trotzki hätten versucht, die Revolution mit Hilfe des Judentums in Europa und in der Welt zu verbreiten. Mussolini und Hitler geboten Einhalt, der Versuch war fehlerlos, aber wie sollen Eisner, Toller, Mühsam und Tibor Samuely doch nicht vergessen. Stalin hatte sich angeheißt. Der Plan der Weltpolitik war deshalb nicht ausgegeben. Es wurde nur der Plan der Weltrevolution daraus. Es kamen die Fünfjahrespläne, es kamen die Traktoren in der Landwirtschaft, um später für die Panzerwagen genügend Führer zu haben, es kam die Hoffnung auf die Selbstverteidigung des Weltens und auf das Erscheinen des furchterlichsten Fortimbras, wenn alles im Bute liege. Wie gerüstet wurde, das haben wir nun auf den Strohen unseres Vormarsches. Wie ernst es mit diesem Einmarsch gewesen ist und was er für Folgen gehabt hätte, können wir nur mit einem Schauer denken, der aus den Leichenhaufen steigt

Wie der Durchbruch geschah

Die Begewingung der Stalin-Linie

Von Kriegsberichterstatter Günther Heyning

DRS. (PA.) Die Spitze der nach Osten vordringenden deutschen Truppen traf im Vorfeld der Front hinter den an der Dnjestra geworfenen Sowjets auf den Dnjepr. Die deutsche Führung hatte schon mit erheblichem Widerstand hinter diesem nach Wolga und Donau dreitgrößtem Strom Europas gerechnet. Doch jetzt läte sich beim Erreichen des Flusses heraus, daß die Bolschewiken hinter dem Strom eine gewaltige Verteidigungsstellung ausgebaut hatten, die nicht so ohne weiteres im Sturm genommen werden konnte. Aus den Ergebnissen der Aufklärung ging hervor, daß mehrere starke Korps der feindlichen Armee hinter dem Fluß aufmarschiert sein mußten. Die deutsche Spitze wurde von dem Feuer zahlreicher Batterien empfangen, die einen so dichten Sperrfeuergürtel auf das Westufer legten, daß kaum an den Fluß heranzukommen war. Auch sowjetische Bombenflieger belegten die wenigen Aufmarschstraßen trotz Jagd- und Flakflug in immer neuen Anflügen.

Draußen lagen zahlreiche bolschewistische Divisionen aus dem Wolga-Gebiet. Es ergab sich, daß nach Durchbruch der ersten Hauptfront am Bug die deutschen Panzerregimenter und Schützenbrigaden nun auf eine zweite starke Sperre gestoßen waren. In ihr standen bolschewistische Truppen, die aus dem Innern der UdSSR stammten. Sie waren — übrigens ganz unabhängig vom deutschen Angriff am 22. Juni — für die von den Bolschewiken im Spätjuni e geplante Offensive auf das Reich als zweite Transportbewegung im Anmarsch auf die Westgrenze der Sowjetunion. Am Dnjepr, also schon 500 km vor ihrem eigentlichen Aufmarschgebiet, wurden sie nun von den deutschen Divisionen abgefangen und in eine Verteidigungsfront gedrängt. So dienten die starken feindlichen Angriffsdiveisionen, die nach Mitteleuropa einfallen wollten, als Verteidigungsgruppe der neugebildeten Stalin-Linie hinter dem Dnjepr.

Die Bolschewiken hatten aus den Erfahrungen, die der Krieg bisher gebracht hatte, manches gelernt und sich der deutschen Kampfweise weitgehend angepaßt. Sie wußten, was ihnen bevorstand, wenn die deutschen Armeen noch weiter nach Osten vordrängen, und so bauten sie eine Verteidigungsfront hinter dem Dnjepr, ihre Stalin-Linie, aus, vor der sich die gefürchteten deutschen Panzer festfahren sollten. Ihr Hauptverbündeter war dabei die unermehliche russische Landwehr, in die sie nun die Umhüllen ihrer Heerhaufen hineinstellten, und so waren auch hinter der Stalin-Linie ungezählte Jechtaufwände eingegrast. Die sowjetische Verteidigungsarmee warierte aber nicht darauf, bis die Deutschen kamen und angriffen, sondern versuchten ihrerseits immer wieder, durch starke Gegenangriffe den Aufmarsch unierer Streitkräfte und die Versammlung unserer Artillerie vor ihrer Stalin-Linie zu stören. Aber alle Gegenangriffe der Sowjets aus ihrer Stalin-Linie heraus endeten mit vernichtenden Niederlagen. Der größte Ausbruchsvorstoß der Bolschewiken fand aus der Gegend von S. Isai. Mit zahlreichen Tanks und starker Artillerie versuchte eine ganze bolschewistische Division einen Frontenstoß in den Rücken der deutschen Spitzendiveision. Sie wurde jedoch auf halbem Wege von einer motorisierten Infanterie-Diveision und einer Panzerabteilung abgefangen und unter großen Verlusten an Menschen und Material über den Dnjepr zurückgejagt.

Die Stalin-Linie erstreckt sich Hunderte von Kilometern lang hinter dem Dnjepr und seinem breiten, jumpfichten Flußtal. Wollte man über den Strom hinweg, so genügte nicht eine Flußbrücke, sondern es mußte eigentlich das gesamte 4 bis 5 km weite Tal mit seinen Sümpfen und Altweilern überbrückt werden. Diese ganze Niederung ist hoch und weithin einzu sehen. Sie wird aus den dunkeln, urwaldartigen Nadelnforsten, die sich am Dnjepr erstrecken, mit Waffen aller Art völlig beherrscht. Nicht einmal einem einzelnen Schützen könnte es eigentlich gelingen, un bemerkt über diesen „Präseniersteller“ zu kommen. Wie sollten da nun ganze Kompanien, Bataillone oder gar angreifende Regimenter hinüberkommen, ohne schon restlos aufgegeben zu werden, ehe sie überhaupt an die ersten Verteidigungs herangekommen waren? Gelang aber wirklich ein Sturm durch das Flußtal, so mußte sich der Angriff für den Feind im Gemirr der tief gegliederten und gut getarnten Waldstellungen, im Feuer der Erdkaner, MG-Nester und Baumstützen und unter dem Hagel der obriegelenden Artillerie vollziehen. Wie sollten Panzer und Geschichtsfahrzeuge durch den Sumpf hinüberkommen, wenn vorher keine Brücke geschlagen worden war? Das ging nicht ohne vorherigen Pionierereinsatz. Wie aber sollten die Pioniere die notwendigen Kilometerlangen Brücken, Stege und Knäppeldämme bauen, wenn es vorher nicht gelang, am Dnjepr durch Sturmtruppen einen weiten Brückenkopf zu schaffen? Die Bolschewiken fühlten sich hinter ihrer Stalin-Linie sicher. Hier am Dnjepr würde sich der deutsche Angriff festfahren, davon waren sie fest überzeugt.

Die Sturmtruppen des deutschen Heeres, die bis

her jedes Verteidigungssystem ihrer Feinde, das sich vor ihnen aufzurichte, bezwingen hatten, sollten aber auch hier an der Stalin-Linie nicht versagen. In riskloser und bis ins Kleinste gehender Arbeit hatten die deutschen Führungstäbe einen Plan für den Durchbruch des Verteidigungssystems festgelegt. Die Bolschewiken hatten hier wohl kaum einen Angriff erwartet, denn der ausgewählte Flußabschnitt liegt von den großen Hauptverkehrsstraßen, auf die man in der Sowjetunion bei allen Operationen so weitgehend angewiesen ist, ziemlich entfernt. Darum standen auch nur verhältnismäßig geringere sowjetische Kräfte am anderen Ufer. Die deutsche Artillerie hatte in systematischer Kleinarbeit die bolschewistischen Batterien in ihren versteckten Waldstellungen herausgefunden und eine nach der anderen in den Tagen vor dem Angriff niedergelämpft, ohne daß den Sowjets infolge der geschickten Vorbereitungen die deutsche Angriffsabsicht gerade in diesem Abschnitt erkennbar wurde. Der volle Mond erleuchtete mit seinem Licht die Angriffs vorbereitungen, so daß voll abgeblendet gefahren werden konnte, und keine Verfechtungswirbeln entstanden.

Am Morgen um 5 Uhr als die Sonne schon längst über den Wäldern aufgegangen war, in denen die Bolschewiken saßen, und als man draußen bei den Sowjets bei allem Argwohn wohl kaum noch mit einem deutschen Angriff rechnete, brüllte die deutsche Artillerie los und überschüttete die Batterien und Stellungen des Feindes mit Tod und Verderben. Sie zerstörte mit ihren Geschossen den Waldbrand am Fluße, an dem man am Vorlage noch die unvorsichtigen Sowjetarmisten noch beim Baden erkennen konnte. Zu gleicher Zeit stürzten Sturmpanzer und Sturminfanterie mit Schlauchbooten an den Strom und schten mit schnellen Rudererschlägen über. Es klappte alles wie am Schnürchen. Jeder einzelne Schütz, der an dem Unternehmen beteiligt war, merkte die gründliche vorbereitende Arbeit der Stäbe und Truppenführer. Weit auseinandergezogen, in Rudeln und Reihen brachen die Schützen durch das Wiesengelände vor. Zeigte sich Widerstand, so leute dem Gegner, der in Schill und Gebüsch der Niederung erst vor wenigen Minuten so plötzlich erwacht war, so viel vernichtendes Feuer entgegen, daß er rasch wieder den Kopf wegstreckte und sich lieber tot stellte und dann gefangen nehmen ließ. Bis zu den Knien wadeten die angreifenden Schützen durch den Sumpf. Aber das konnte ihren Vormarsch auf den Wald am linken Ufer des Flußtales nicht hemmen, auf dem immer noch das vernichtende Feuer der deutschen Artillerie wüthete.

Schon nach kurzer Zeit, als die Feuerwalze der deutschen Batterien vordrang, waren die Schützen am Waldbrand und räumten nun mit Handgranaten und Maschinengewehren die Erdkaner der Bolschewiken aus. Ritzend mit hoch erhobenen Händen kamen die überrollten und erschütterten Sowjetarmisten, verwundet und mit Dreck überschüttet, aus ihren Wäldern gekrochen. Gruppenweise wurden die Gefangenen nach hinten getrieben. Am Ufer des Flußtales hatte die deutsche Spitze die große Landstraße, die mitten im Wald parallel zum Flußtal verläuft und von der alle Räder der beim rückwärtigen Sowjetkolonnen zu hören war, erreicht und eingelegt sie nach beiden Seiten ab. Am Abend war bereits jenseits des Dnjepr ein bedeutender Brückenkopf geschaffen worden. Der Durchbruch durch die Stalin-Linie war gesichert. Die Verluste waren denkwürdig gering.

Außerhalb des Völkerrechts!

Sowjetregierung kauft keine Lazaretttschiffe.

DRS. Berlin, 15. Juli. Die deutsche Regierung hat ihre Absicht bekanntgegeben, Lazaretttschiffe in der Ostsee und im Mittelmeer einzusetzen. Aufgabe der Lazaretttschiffe ist es, schiffbrüchige, verwundete und kranke Wehrmachtangehörige zu retten, ohne daß dabei ein Unterschied zwischen Freund und Feind gemacht wird. Das Wahrzeichen des Roten Kreuzes, unter dem die Lazaretttschiffe fahren, gibt ihnen einen Anspruch auf Achtung ihrer menschenfreundlichen Tätigkeit durch den Gegner, sobald diesem ihre Namen bekanntgemacht worden sind.

Der Sowjetregierung gilt, wie die kürzlich bekanntgewordenen Massenanschuldigungen in Ostgalizien zeigen, das Menschenleben wie die Humankität überhaupt wenig. In der Linie dieses rücksichtslosen Vernichtungswillens liegt es, daß die Benennung der deutschen Lazaretttschiffe mit der Ankündigung beantwortet hat, daß sie ihnen den Schutz, der ihnen nach völkerrechtlichen Grundsätzen gebührt, verweigert. Die Sowjetunion hat sich damit in dieser Beziehung außerhalb der Völkerrechtsgemeinschaft gestellt.

Vorpostenschiff „Austland“ versenkt.

Die britische Admiralität gibt bekannt, daß das Vorpostenschiff „Austland“ versenkt worden ist. Die „Austland“ war ein Schiff von 1200 BRT, das im Jahre 1903 fertiggestellt wurde.

Die Antwort darauf waren unsere Küstungen, denn immer hat ein Mann bei uns gewohnt, was uns drohte. Die Antwort waren die Bemühungen um England. Die Antwort war unsere atemlos schnelle Kriegsführung, um nur in nicht zu lauter für diese Kunde zu kommen.

Aus ging den Bolschewiken nach Wunsch. Der Krieg im Westen begann, sie konnten sich in Spanien und in den baltischen Staaten, in Polen und in Rumänien weiter vorziehen. Sie fanden auf dem Sprung. Ihre Rüstung für den Angriff war vollendet. Jugoslawien war von ihnen mit in den Krieg getrieben worden. Hätten wir uns dort festgesetzt, wäre es dort nicht so schnell gegangen, sie waren nach Ungarn, sie waren nach Böhmen vorgestoßen, und sie hätten alle Dämme niedergeworfen, die gegen sie errichtet worden sind. Mich schüttelte das Grauen, als ich dies auf der Heimfahrt überdachte. Oh, nun verstand ich auch, warum sich die Spanier zu diesem Kriege melden, denn sie haben in ihrem Lande die Keller gelehen.

Wir verteidigen heute nicht nur Europa. Wir verteidigen die Welt vor der Peit und vor den Koller, und Leichenfeldern. Wir verteidigen den irischen Schweizer Spießer, den blindgemachten Nordamerikaner, wir verteidigen die Menschheit vor den Ratten, die wir nun in ihren wahren und letzten Schlupfwinkeln aufgeschübelt und bei ihrem furchtbaren Werk gesehen haben. Daß wir das Werk erst in so später, ja, in allerletzter Stunde tun konnten, das ist die Schuld Englands.

Welch ein Kampf uns bevorstand, hat der Führer von allem Anfang an gewußt. Ehren wir kein Schwärzen, überlegen wir, wie hart es ihm anerkommen sein mag. Gehe jeder von uns einmal mit sich selbst zu Gericht, welche Einwände er gegen dies und jenes gehabt hat. Er konnte sie haben, weil er nicht das Ganze sah, weil er nicht das Ganze wußte. Wenn ihm aber jetzt der Feuerchein dieses großen Endkampfes alles beleuchtet, dann muß er einsehen, wie wichtig, belanglos, wichtig und zeitlos seine Einwände waren, und wie alles, was geschähen ist und noch geschähen muß, nur vor diesem einen Gesichtspunkt aus betrachtet werden kann. Wie wichtig wird da alles Bekreite über Kirchen, Kronen, Schulen, Freiheit, Bindung und alle die angeblich so großen Fragen, in den Kellern des Todes, in den Festerkammern an der Erde gelten alle diese Fragen nicht, dort herrscht von unzertrüttelten Schreien durchdringt, ein lauterliches Schwärzen, das die ganze Welt bedroht hat.

Was wäre aus ihr geworden, wollen wir fragen, wenn deine kleinen Wünsche, die dir so groß und wichtig erschienen sind, erfüllt worden wären und du dann hättest in den Keller steigen und hoffen müssen, daß ein gnädiger Henker dir bald den Schuß in das Genick gibt? Weht ruhig zu, daß ihr alle blind gewesen seid und nicht wußtet, wie nahe das furchtbare Verhängnis schon drohte. Und hoffen wir, daß auch die andere Welt versteht, warum wir so hart und so schnell zuschlagen mußten, wollten wir nicht ein paar Minuten zu spät kommen.



Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

16. Juli

- 623 Hedjira (Uebersiedlung Mohammeds von Mekka nach Medina), Beginn der mohammedanischen Zeitrechnung.
- 1840 Der Philosoph Friedrich Haufen in Langenhorn gest.
- 1872 Der norwegische Polarforscher Roald Amundsen in Borje geboren (verstorben im Wasserflugzeug 1928).

Ausstattungsbeihilfen für Hausgehilfinnen

In Anerkennung der Leistungen der Hausgehilfinnen in ländereichen Haushaltungen und um den Einsatz von Hausgehilfinnen in solchen Haushaltungen zu fördern, hat der Reichsausschuss für den Vierjahresplan mit Verordnung vom 12. Mai 1941 bestimmt, daß Hausgehilfinnen, die langfristig in ländereichen Haushaltungen tätig sind, eine Ausstattungsbeihilfe erhalten können.

Nach den Durchführungsbestimmungen des Reichsarbeitsministers erhalten die Beihilfe Hausgehilfinnen deutscher Volkszugehörigkeit, wenn sie in Haushaltungen deutscher Staatsangehöriger mit mindestens drei Kindern unter 14 Jahren mindestens vier Jahre tätig sind. Die Beihilfe beträgt nach vierjähriger Tätigkeit 600 Mark und erhöht sich für jedes weitere Jahr um 150 Mark. Der Höchstbetrag der Beihilfe, der nach zehnjähriger Tätigkeit erreicht wird, beträgt 1500 Mark. Die Ausstattungsbeihilfe wird der Hausgehilfin bei ihrer Heirat oder der Vollendung des 30. Lebensjahres ausbezahlt; hat die Hausgehilfin die Arbeitskraft schon früher erworben, so wird die Ausstattungsbeihilfe bis dahin auf einem verzinslichen Sperrguthaben bei einer Sparkasse angelegt.

Mehrere Hausgehilfinnen in einem Haushalt.

Wegen des dringenden Bedarfs an Hausgehilfinnen, vor allem für ländereiche Familien, muß in den Fällen, in denen in einem Haushalt mehrere Hausgehilfinnen oder Hausangestellte tätig sind, geprüft werden, ob die Beschäftigten mehrere Kräfte unter den heutigen Arbeitsverhältnissen zu rechtfertigen ist. Nach einer detaillierten Durchführungsverordnung zur Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels vom 10. Juli 1941 müssen deshalb Haushaltungen, die am 15. August 1941 mehr als eine Hausgehilfin oder Hausangestellte oder gleichzeitig neben einer Hausangestellten eine Hausgehilfin beschäftigen, dies bis zum 1. September 1941 dem Arbeitsamt auf einem vorgeschriebenen Formblatt anzeigen. Ergibt die Nachprüfung, daß die Weiterbeschäftigung aller Kräfte den Bedürfnissen der Volksgemeinschaft widerspricht, so kann das Arbeitsamt das Arbeitsverhältnis der überzähligen weiteren Hausgehilfin oder Hausangestellten durch schriftlichen Befehl an den Haushaltungsvorstand lösen, um die dadurch gewonnenen Arbeitskräfte einem anderen Einsatz zuzuführen. Soll eine Arbeitskraft in eine Haushaltung eingestellt werden, in der sich schon eine Hausgehilfin oder eine Hausangestellte befindet, dann ist nach der gleichen Verordnung im Gegensatz zu der bisherigen Regelung zunächst die Zustimmung des Arbeitsamts auch dann notwendig, wenn der Haushaltungskörper unter 14 Jahren angehört. Nähere Auskunft erteilen die Arbeitsämter.

Die neuen Postwertzeichen

Die neuen Postwertzeichen mit dem Kopfbild des Führers, die vom 1. August an zur Ausgabe kommen, werden im gesamten großdeutschen Machtbereich ausfließen, demnach auch im Elsaß, in Lothringen und in Luxemburg. Marken mit Ueberdruck werden für Elsaß, Lothringen und Luxemburg dann nicht mehr hergestellt. Sie können jedoch ausgebracht werden und sind von sofort an in diesen Gebieten ohne Rücksicht auf den Ort der Einfuhrung zum Freimachen von Postsendungen zugelassen, d. h. also, daß z. B. Freimarken mit dem Ausdruck „Elsaß“ auch in Lothringen oder Luxemburg eingeliefert werden können und umgekehrt. Vom 1. August an werden bei den Postämtern im Elsaß, in Lothringen und in Luxemburg auch Sondermarken vorrätig gehalten, die für die Freimachung von Postsendungen verwendet werden können.

— Gefahren bei Gewitter. Wenn der Hochsommer und die zu ihm gehörige Hitze bringt, entstehen gern Gewitter. Bis in die letzten Jahrhunderte hinein hielt man sie für eine Entzündung ertrockneter Dämme. Seitdem man weiß, daß die Luft eine Entladung von Vorzeichen zwischen Wolke und Erde ist, ist es leichter geworden, sich gegen seinen tödlichen Strahl zu sichern. Gegen Blitzschlag im Haus ist man im allgemeinen ziemlich gesichert, wenn man die Nähe des Feuers meidet und sich nicht unter hängende Lampen oder an das zugehörige Gestell stellt. Auf der Straße ist man in der Nähe von Mauern, besonders von Zirkeln mehr geschützt als in der Mitte des Weges. Am Besten sucht man das Innere auf, wo die Wärme gleich hoch steht. Einzelne Dämme sind fast gesichert. Auf dem Feld soll man vor allem mit eisernen Stichen versehen landwirtschaftliche Geräte weglegen. Schnelles Laufen erhöht die Gefahr. Auf völlig freiem, hohletem Flachland bieten bei heftigen Gewittern nur Gräben oder Furchen Schutz, wenn man sich in ihnen niederlegt. Ebenso ist man unter kleineren Gräben verhältnismäßig sicher. Eisenbahnbrücken und ihre Umgebung sowie Eisenbahnzüge sind erfahrungsgemäß ziemlich blitzgefährdet.

Vom Feld weg dreschen und sofort abliefern!

REO. Der Reichsminister des Reichsnährbundes, Walter Gullau Behrend, behandelt in einem in den Wochenblättern sämtlicher Landesbauernschaften des Reichsnährbundes erscheinenden Leitartikel wichtige Maßnahmen zu der bevorstehenden zweiten Kriegs-Getreideernte. Als erste Voraussetzung einer reifen und verlustlosen Vergangung der Ernte wird der sofortige Druck auf dem Feld bezeichnet. Der Mangel an männlichen Arbeitskräften zwingt dazu, jede Doppelarbeit nach Möglichkeit auszuschalten. Heute im Kriege müsse darnach getrachtet werden, gerade bei den kleinen und mittleren Höfen, bei denen die Arbeitslast nach den Einkassungen nur noch auf ganz wenigen und meist weiblichen Schaltern liegt, Arbeitskräfte durch den sofortigen Ausdresch des Getreides zu sparen. Die zweite wichtige Aufgabe sei, das gedroschene Getreide sofort abzuliefern. Auch dadurch könne eine große Mehrarbeit erspart werden. Außerdem würde der Förderung unserer Ernährungswirtschaft die Lenkung der Ware erleichtert. Die Speicher würden durch die frühzeitige Ablieferung entlastet, und auch die Bahn, die im Herbst ohnehin durch die Postfrachternte, die Kohlenzüge und durch die Belieferung der großen Verbraucherplätze mit Speisekartoffeln, Obst und Gemüse stark überlastet sei, könne leichter den Transportanforderungen gerecht werden.

Scharfe Maßnahmen gegen Kettenhändler und Preisreiber

REO. Der Markt, Wirtschaftskommissar — Preisüberwachungsstelle — teilt mit:

In den letzten Monaten ist in einer Reihe von Fällen festgestellt worden, daß bei dem Vertrieb von Ersatzteilen und Ersatzwerkstoffen sowie von Reinigungs- und Putzmitteln Großhändler Ware an Großhändler abgegeben oder von Großhändlern bezogen haben. Dieses wirtschaftlich vollkommen entbehrliche Sich-Einkaufen auf dem Wege der Waren vom Hersteller zum Verbraucher, das übrigens auch bei anderen Ersatzmitteln angetroffen ist, hat vielfach zu einer er-

Verdunkelungszellen I	
Heute abend von 21.24	Mondaufgang 0.40
bis morgen früh 5.39	Monduntergang 14.01

schlichen Verteuerung der Ware geführt. Solche Kettenhändler müssen grundsätzlich ausgemerzt werden. Ebenso schonungslos ist gegen die unverantwortlichen Elemente vorzugehen, die für die genannten Erzeugnisse Preise berechnen, die weit über dem Wert der Ware liegen. Das gleiche gilt für diejenigen, die die Vorschriften, daß Ersatzteile und Ersatzwerkstoffe sowie Reinigungs- und Putzmittel nur vertreiben werden dürfen, wenn Verkaufsbescheinigungen beigefügt sind diese Preise auf den Erzeugnissen oder ihren Verpackungen aufgedruckt sind.

Zur wirksamen Bekämpfung der festgestellten Mißstände sind von der Preisüberwachungsstelle empfindliche Ordnungsstrafen verhängt worden. Außerdem ist beim Vorkommen besonders schwerer Verstöße die Schließung des Geschäftsbetriebes auf die Dauer angeordnet und ferner den Schädlichen auf eine bestimmte Zeit verboten worden, für Dritte als Vertreter oder Handelsagent tätig zu sein. Gegen folgende neun Firmen ist in dieser Weise eingeschritten worden:

- Firma Alfred Burger, Stuttgart-Ruffenhallen, Kreisstr. 16;
- Firma Kurt Engeln, chemisch-technische Produkte, Stuttgart, Reinsburgstr. 62;
- Firma Otto Geiger, Stuttgart, Kronprinzstr. 36;
- Firma Ernst Lautenschlager, Großhandlung chemisch-technischer Produkte, Stuttgart, Keplerstraße 23;
- Firma Karl Mannmann, chemisch-technische Erzeugnisse, Stuttgart-Degetloch, Reinfelderstraße 11;
- Firma Leo Roth, chemisch-technische und kosmetische Produkte, Stuttgart, Halbenbäumenstr. 13;
- Firma Leonhard Schrörs, Stuttgart, Sattlerstr. 6;
- Firma Willi Stiegler, Stuttgart, Kernerplatz 5;
- Firma Gottlieb Waid, Stuttgart, Bahustr. 42.

In gleicher Weise wird gegen Firmen, die sich auf anderen Gebieten, namentlich beim Lebensmittelhandel, kettenhändlerisch betätigen, vorgegangen. Auch sie werden zudem öffentlich angeprangert werden.

Bereinfachter Lohnabzug

Die neue Verordnung

BRD. Seit langem herrscht Einigkeit darüber, daß eine Entlastung der Lohnbüros bei der Berechnung der vom Lohn zu machenden Abzüge an Steuern und Beiträgen notwendig ist. Das Idealziel wäre es, wenn alle Abzüge in einem Betrag zusammengefaßt werden könnten. Jetzt Arbeitskräfte, die heute in den Lohnbüros beschäftigt sind, würden dadurch für die Übernahme anderer Arbeiten frei werden. Dieses Ziel läßt sich aber nach Staatssekretär Reinhardt nur erreichen, wenn nach Beendigung des Krieges das „Versorgungswort des deutschen Volkes“ in Kraft gesetzt wird, das den nach den Bedingungen des Führers vorbereitet. Bis dahin sind nur schrittweise Vereinfachungen möglich.

Was dabei zunächst erreicht werden muß, ist eine Vereinfachung des Lohnabzuges. Zum Lohnabzug gehören insbesondere die Lohnsteuer, der Kriegszuschlag zur Lohnsteuer, die Bürgersteuer, die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung, zur Invalidenversicherung, zur Angestellten- und Anwartschaftsversicherung, der DAF-Beitrag, der Beitrag zur Krankenversicherung und bei Volksgenossen, die nicht zum aktiven Wehrdienst einberufen werden, die Wehrsteuer. In vielen Fällen ist die Höhe der Abzüge noch größer als bei diesen acht genannten. Die Zusammenfassung aller dieser Abzüge zu einer Summe ist deswegen nicht möglich, weil die Abzüge nicht an einem Gläubiger, sondern an mehrere (Finanzamt, Versicherung, DAF, usw.) abzuführen waren. Die Steuern und Beiträge sind auch ihrem Wesen nach verschieden. Immerhin bringt die neue Verordnung eine wesentliche Vereinfachung als ersten Schritt, nachdem bereits seit dem 1. April 1941 Lohnsteuer und Kriegszuschlag zu einem Betrag zusammengefaßt worden sind. Die neue Vereinfachung trägt sich aus verschiedenen Maßnahmen, zunächst durch eine Vereinfachung der Bemessungsgrundlagen und die Herstellung einer einheitlichen Lohnabzugstabellen. Es werden in Zukunft nur solche Unterschiede bestehen, die durch die Lebensunterhalte der Abzugsklassen bedingt sind. Die Sachleistungen werden für die Zwecke aller Lohnabzüge einheitlich gewertet werden, und zwar mit Wirkung vom 1. Oktober 1941. Damit wird dann fast ausnahmslos für alle Lohnabzüge die gleiche Bemessungsgrundlage gegeben sein.

Sozialbeiträge entsprechen Lohnsteuerstufen.

Gleichzeitig werden die Tarife aller Lohnabzüge mit Ausnahme der Bürgersteuer einheitlich ausgerichtet. Die Beiträge zur Rentenversicherung und die DAF-Beiträge werden bisher nach Beitragsklassen berechnet, die nicht mit den Stufen der Lohnsteuerabteilung übereinstimmen. Die Beiträge zur Krankenversicherung und zur Arbeitslosenversicherung werden in der Regel nach Lohnstufen oder nach Hunderterteilen des wirtlichen Arbeitsverdienstes berechnet. Dadurch ergaben sich bisher sehr viele Ueberschneidungen, und die Anstellung einer einheitlichen Lohnabzugstabellen wurde fast unmöglich. Dieser

Wahrsand wird dadurch beseitigt, daß ab 1. Oktober 1941 (für die Krankenkassenbeiträge, die nach Lohnstufen erhoben werden, ab 1. Januar 1942) die Beiträge der besagten Art auf die Lohnstufen der Lohnsteuerabteilung ausgerichtet sein werden. Anfangs- und Endbeiträge der Beitragsklassen und der Lohnstufen der Lohnsteuerabteilung werden also zusammenfallen. Bei Beiträgen, die nach Hunderterteilen erhoben werden, erfolgt die Berechnung nach dem Mittelbetrag der Stufen der Lohnsteuerabteilung.

Am 1. Oktober 1941 wird also eine einheitliche Lohnabzugstabelle bestehen, in der Lohnsteuer, Beiträge zur Rentenversicherung und DAF-Beitrag auf einer Zeile hintereinander abgelesen werden können. Die Anmel-



ung jedes einzelnen Betrages ist allerdings immer noch nötig, weil sich ja bei den Versicherungen die Leistung nach der Höhe des Beitrages richtet. Die Einbeziehung der Krankenkassenbeiträge und der dazugehörigen Arbeitslosenbeiträge ist wegen der großen Verschiedenheit der Krankenkassenbeiträge im gesamten Reichsgebiet leider nicht möglich. Der Lohnbuchhalter, der es ja meistens nur mit einer Krankenkasse zu tun haben wird, kann sich aber durch Einfügung der entsprechenden Beitragsätze in die von ihm für seinen Betrieb verwendete Tabelle die Arbeit weiter erleichtern. Bei den steuerfreien Beträgen und den Bürgersteuerbeiträgen, die auf der Lohnsteuerkarte eingetragen werden, hat sich eine Vereinfachung gegenwärtig noch nicht erreichen lassen, da diese Beiträge nur bei der Lohnsteuer berücksichtigt werden, nicht aber bei den anderen Lohnabzügen. Die Verordnung sieht, weitere Vereinfachungen hinsichtlich des Lohnabzuges für die Unfallversicherung und in der Berechnung der Beiträge zur Invalidenversicherung vor, die ebenfalls am 1. Oktober 1941 in Kraft treten.

Lohnsteuerabteilung mit engeren Stufen.

Nach dem Paragraphen 5 der Verordnung tritt am 1. Oktober 1941 eine neue Lohnsteuerabteilung in Kraft, die bei Löhnen bis zu rund 1500 Mark monatlich eine sehr erhebliche Bereinigung der Lohnstufen vorstelt. Die



Stufen in der Lohnskaltabelle betragen bisher 6,50 Mark, 13 Mark, 26 Mark und 52 Mark. Dabei beannt die Stufenifferenz von 13 Mark bereits bei 91 Mark Monatslohn. In Zukunft werden die Stufen auf 1,30 Mark, 2,60 Mark, 3,90 Mark, 5,20 Mark, 6,50 Mark und 13 Mark verengt werden. Dadurch wird dem Arbeiter abgeholfen, daß bei einer geringen Uebersteigerung einer Lohnstufe oftmals die Steuer den größten Teil der Lohnsteigerung, ja unter gewissen Umständen sogar mehr als die Lohnsteigerung (zusammen mit dem Kriegszuschlag) wegnimmt konnte. Die neue Lohnskaltabelle wird außerdem eine Aufrundung der Steuerbeträge in der Monatshälfte auf volle 10 Pfg. und in der Wochenhälfte auf volle 5 Pfg. enthalten. Im übrigen wird die Lohnsteuer für die einzelnen neugebildeten Stufen so berechnet werden, daß sich in vielen Fällen eine leichte Senkung ergibt.

Besserstellung miterdienender Ehefrauen.

Eine weitere Vereinfachung, die gleichzeitig eine erhebliche Besserstellung der Lohnsteuerpflichtigen bedeutet, ist der Wegfall der Hinzurechnungsbeiträge von monatlich 52, wöchentlich 12, täglich 2 Mark für miterdienende Ehefrauen. Diese Hinzurechnungsbeiträge fallen ab 1. August 1941 weg. Entsprechende Eintragungen sind von den Gemeindebehörden ab 1. August nicht mehr vorzunehmen. Da, wo sie auf den Lohnsteuerkarten für 1941 bereits eingetragen sind, bleiben sie bestehen (d. h. der Steuerpflichtige braucht sie nicht vom Finanzamt ändern zu lassen), aber die Arbeitgeber haben trotzdem die Beiträge nicht mehr hinzuzurechnen. Hier ist also neben der Arbeitsentlastung auch eine recht beachtliche Besserstellung erfolgt, die dem Arbeitseinkommen der Ehefrauen zweifellos förderlich sein wird.

Rückwirkende Änderung der Steuerkarte.

Ähnlich liegt es mit der Zulassung rückwirkender Änderungen und Ergänzungen der Lohnsteuerkarte, die ab 1. August 1941 eintritt. Nach dem Paragraphen 3 der Verordnung können solche Änderungen und Ergänzungen rückwirkend bis zum Beginn des Kalenderjahres, für das die Lohnsteuerkarte gilt, vorgenommen werden. Etwasige Irrtümer bei der Personenstandsaufnahme, verspätete Eintragung neugeborener Kinder usw. können also jetzt rückwirkend wieder gut-

gemacht werden. Viel einbehaltene Lohnsteuer wird in einem solchen Fall auf Antrag durch das Finanzamt erstattet, oder es kann auch eine Aufrechnung durch den Arbeitgeber erfolgen. Der Paragraph 4 der Verordnung bringt die Abrundung der steuerfreien Beträge für erhöhte Werbungskosten und Sonderausgaben, für außerordentliche Belastungen und für Kriegs- und Dienstbeschädigte; und zwar werden 4-Stundenbeträge und Tagesbeträge auf 5 Pfg., Wochenbeträge auf 10 Pfg., Monatsbeträge auf volle Mark aufgerundet, was eine Erleichterung der Nebenarbeit bedeutet.

Erleichterte Steuerabführung.

Die Paragraphen 7-8 bringen Erleichterungen der Abführung der Steuern für die Arbeitgeber, indem Monatszahlungen spätestens am zehnten Tage nach Ablauf des Kalendermonats (bisher am fünften) und Vierteljahreszahlungen ebenfalls bis zum zehnten Tage nach Ablauf des Kalendervierteljahres, statt bis zum fünften, abzuführen sind. Die Arbeitskammern in den Lohnbüros nach Ultimo werden dadurch vermieden. Auf Antrag kann Arbeitgeber, die die Lohnsteuer monatlich abzuführen und demgemäß die Lohnsteueranmeldung auch monatlich abzugeben haben, widersprüchlich gestaltet werden, die Lohnsteueranmeldung vierteljährlich bis spätestens zum 10. des neuen Kalendervierteljahres abzugeben. Eine weitere Vereinfachung für den Arbeitgeber bedeutet die Regelung, daß „Anrufankünfte“, d. h. Anfragen über die Anwendung der Lohnsteuervorschriften in einzelnen Fällen nicht mehr bei dem Finanzamt der Betriebsstätte gestellt werden müssen, sondern bei dem Finanzamt, in dessen Bezirk die Geschäftsführung des Unternehmens liegt. Für Konzernbetriebe ist das eine sehr wesentliche Arbeitsentlastung.

Vereinfachung bei der Bürgersteuer.

Eine ganz erhebliche Arbeitsentlastung bringen schließlich die Bestimmungen über die Abführung der Bürgersteuer vom Arbeitslohn. Bisher mußte diese Abführung an jede einzelne beheberrichtete Gemeinde erfolgen. Es gab Betriebe, z. B. in der Bauindustrie, die es bei der Bürgersteuer mit fast 500 verschiedenen Gemeinden zu tun hatten. Hier tritt jetzt eine radikale Vereinfachung ein. Ab 1. August 1941 hat der Arbeitgeber die gesamte einbehaltene Bürgersteuer zu demselben Zeitpunkt, an dem die Lohnsteuer abgeführt werden muß, in

einem Betrage an die Kasse des Finanzamts der Betriebsstätte abzuführen. Der Betrag ist dabei als „Bürgersteuer“ zu bezeichnen, und es ist anzugeben, auf welchen Zeitraum er entfällt. Eine Bezeichnung der einzelnen Bürgersteuerpflichtigen Arbeitnehmer und der beheberrichteten ist nicht erforderlich. Die Gemeinden erhalten die ihnen zustehende Bürgersteuer vierteljährlich in einem Betrag durch das für sie zuständige Finanzamt überwiesen. Das bedeutet also nicht nur für die Betriebe, sondern auch für die Gemeinden und darüber hinaus für die Volkshochschulen, Girokassen und andere Geldinstitute eine gewaltige Arbeitsentlastung.

Vorkünftig keine Wehrsteuer mehr.

Schließlich bringt der Paragraph 19 der Ersten Lohnabzugsverordnung noch die Bestimmung, daß die Wehrsteuer bis auf weiteres nicht mehr erhoben wird. Eine besondere Spalte für die Wehrsteuer ist also nicht mehr erforderlich. Diese Aufhebung der Wehrsteuer ist voll gerechtfertigt, wenn man bedenkt, daß mit dieser Steuer ja keine fiskalischen Zwecke verfolgt wurden, und daß heute auch die nicht zum aktiven Wehrdienst Einberufenen in der Regel einen kriegerischen Arbeitsplatz ausfüllen.

Die neue Verordnung wird daher sicherlich von allen Betriebsführungen wie auch von den Lohnsteuerpflichtigen selbst freudig begrüßt werden.

Mörder hingerichtet.

M.B. Berlin, 15. Juli. Am Dienstag ist der am 12. Dezember 1906 in Bernburg an der Saale geborene Max Ratho hingerichtet worden, den das Schwurgericht in Bernburg an der Aller wegen Mordes zum Tode verurteilt hatte. Ratho, ein mehrfach vorbestrafter Verbrecher, hat einen Bauern, in dessen Gehöft er eingedrungen war, erschossen.

Verichtigung

In unserer gestrigen Meldung „Vergütung zusätzlicher Sonn- und Feiertagsarbeit von Angestellten...“ muß es richtig heißen: „deren Monatsgehalt 600 Mark nicht übersteigt“.



Ein Faden spart Millionen Seifenstücke

Oft sind es scheinbar Nebenächlichkeiten, von denen sozial abhängt. Ein einfacher Faden, in allen deutschen Haushalten überm Waschbeden aufgehängt, könnte Millionen Seifenstücke sparen. Warum? Die Seife liegt meistens feucht. Entweder auf dem Waschbeden im Nassen oder in einem Napfchen oder einer Vertiefung, von wo das Wasser schlecht abläuft. Dauernd wird also Seife aufgelöst, ohne daß man sie benutzt. Die Folge: es wird viel zuviel Seife verbraucht! Man könnte mit der Hälfte oder mit zwei Dritteln bequem auskommen.

Würde man die Seife an einem Bindfaden aufhängen, so würde man das rasche Auflösen vermeiden. Die Seife würde jedesmal nach dem Gebrauch so schnell wie möglich wieder trocknen. Und würde auch immer trocken

hängen! Dort, wo Kinder sich waschen, kann die aufgehängte Seife Wunder an Ersparnissen vollbringen. Bitte, probieren Sie's mal!

Seife und Waschlauge können Sie aber noch bei vielen anderen Gelegenheiten sparen. Wie kommt es zum Beispiel, daß manche Frauen beim Wäschebischen viel zuviel Seife und Waschlauge verbrauchen? Sie weichen zu kurz und ungenügend ein. Während richtiges Einweichen mit Weichsoda schon den größten Schmutz von selber löst, müssen diese Frauen ihn erst unter Verwendung von viel Seife und Waschmitteln herauswaschen. Diese Seife und diese Waschmittel kann man aber sparen. Denn gründliches Einweichen bringt die Gewebefasern zum Aufquellen. Der grobe Schmutz wird dadurch gelodert — und löst sich dann von selber auf. Alles kommt also darauf an, daß Sie besser und gründlicher einweichen. Am nächsten Morgen sehen Sie an der dunklen Färbung des Einweichwassers, daß sich ein großer Teil des groben Schmutzes gelöst hat. Viele Frauen verbrauchen eine Menge

Seife und Waschlauge für schmutzige Berufswäsche und müssen dabei doch lange reiben und scheuern, bis der Schmutz herausgeht. In solchen Fällen ist ein gutes fettlösendes Reinigungsmittel viel zweckmäßiger. Es löst sofort den Schmutz, besonders den zahlebbenden fettigen, öligen oder eiweißhaltigen Schmutz wie bei Schloffer- Väder- und Fleischkehlung. Solche stark verschmutzte Berufskleidung mit Öl, Fett, Teer usw. weicht man zunächst in lauwarmen oder heißer Lösung ein (Sachen mit blut- oder eiweißhaltiger Verschmutzung — Metzger- und Bäckerkleidung — darf man nicht heiß einweichen, weil sonst die Flecken einbrennen). Am nächsten Morgen trocknet man dann die Sachen in einer frischen Lösung eine Viertelstunde. Danach spült man sorgfältig, erst heiß, dann kalt.

Sie werden sich selbst wundern, wie tadellos sauber so behandelt die vorher schmutzigste Berufskleidung aussieht. Und Sie werden sich freuen, auf diese Weise an Seife und Waschlauge zu sparen.

Die Stadt Neuenbürg.

Probe-Inbetriebnahme des Großalarmgeräts

am Donnerstag den 17. Juli 1941, nachmittags 6 Uhr.
Der Bürgermeister.

Das Sammeln von Beeren

ist gestattet in den Staats- und Gemeindefeldern

der Kreisbezirke Calmbach, Enzklösterle, Herrnsalzbühl, Herrnsalzbühl, Hirsau, Hoffstett, Langenbrand, Liebenzell, Neuenbürg, Wildbad und der Gemeinden des Kreises Calw: ab Mittwoch den 16. Juli 1941, jeweils von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Beerenbeeren dürfen allgemein erst ab 1. September gesammelt werden.

Verboten ist: Das Sammeln der Beeren mittels Kamm oder Kest, das Uebernachten im Freien, in Zelten und Hütten sowie das Feuermachen und Ablochen.

Weiterhin wird streng bestraft: Das Ueberheigen und Beschädigen der Bäume, das Offenlegenlassen der Jagttore und das Rindertreiben der jungen Pflanzen. Das Fortschleppen ist angewiesen, Zuwiderhandelnde unmissverständlich zur Anzeige zu bringen.

Namens der Forstämter Calmbach, Enzklösterle, Herrnsalzbühl, Herrnsalzbühl, Hirsau, Hoffstett, Langenbrand, Liebenzell, Neuenbürg, Wildbad und der Gemeinden des Kreises Calw:
Forstamt: J. W. Hoffst.

Neuenbürg, den 15. Juli 1941.

Feldrennach

Nehme ab Donnerstag den 17. Juli 1941 meine Praxis wieder auf

Walter Hohnloser

staatl. gepr. Dentist

Fernsprecher Neuenbürg 226 Sämtliche Krankenkassen

Wildbad, den 15. Juli 1941

Für Führer, Volk und Vaterland ist in treuer Pflichterfüllung mein herzenguter Mann, der treusorgende Vater meiner Kinder, mein lieber Sohn, unser Bruder, Schwager und Onkel

Gottfried Schraft Gestr. in einem Infanterie-Reg. in den schweren Kämpfen in Rußland am 27. Juni 1941 im Alter von 41 Jahren gefallen.

Für die allseitige Teilnahme möchten wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank sagen.

In tiefer Trauer:
Emma Schraft, geb. Weber, mit Kindern **Heinz, Kurt, Wolfgang und Dieter**
Die Mutter und Geschwister m. Angehörigen

Höfen/Enz 15. Juli 1941

Todes-Anzeige.

Meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter u. Großmutter

Frau Riekele Reichstetter

geb. Huber

ist heute sanft entschlafen.

In tiefem Leid:
Wilhelm Reichstetter
Marie Schuster mit Gatten **Karl Schuster** und Kindern **Edwig, Werner und Kurt.**
Beerdigung Donnerstag nachm 5 Uhr

Schwann, den 15. Juli 1941

Danksagung.

Für die uns bei dem schmerzlichen Verluste meines unvergesslichen Gatten und Vaters

Hans Schmid

Elektromonteur

erwiesene Teilnahme, unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank für die trostreichen Worte des Herrn Geistlichen und den erhebenden Gesang des Leichenchors.

Mela Schmid mit Kind und Anverwandten

Birkenfeld, den 15. Juli 1941

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen

Rosine Vollmer, geb. Heinzelmann

erfahren durften, sagen wir allen herzlichen Dank. Besonderen Dank dem Herrn Geistlichen für seine trostreichen Worte, für die vielen Kranz- und Blumenspenden und allen, die sie zur letzten Ruhestätte geleiteten.

Die trauernden Hinterbliebenen

Herbert Rimmich

Hildegard Rimmich, geb. Drobost

Verzählte

Stoßbad-Main Feldrennach Kr. Calw

14. Juli 1941

Sprollenhau.

Eine erstklassige, 20 Wochen trädliche

Kalbin

angekurt, jetzt dem Verkauf aus

Heinrich Hoffinger
Haus 14.

Wildbad.

Fließiges

Rüchennädchen

für sofort gesucht.

Eitel zum „Grünen Hof“.

Dennach.

Zu verkaufen ein 1 1/2 Jahre altes

Zuchtrind

Hauptstraße 41.

Heute

spielt die

Württ. Landesbühne

in

Calmbach

Außergewöhnliche Einsatzbereitschaft

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. DNB, Berlin, 15. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauns...

Bereits im Weisfeldzug hat General der Infanterie Auoff an der Einnahme von Rütich maßgebenden Anteil gehabt und den Einsatz der Wehrmacht...

Den energischen Maßnahmen des Generalmajors Hoehne, die er unter rücksichtslosem persönlichen Einsatz durchführte...

Oberstleutnant Thumm hat durch persönliche Tapferkeit und sicheren Einsatz ausschlaggebend dazu beigetragen, daß die letzten Grenzsituationen...

Hauptmann Baacke wurde wegen hervorragender Tapferkeit am 24. April 1941 im Wehrmachtbericht genannt. Er hat sich bereits in den Kämpfen um den Dampf durch außergewöhnliche Einsatzbereitschaft...

General der Infanterie Richard Ruoff wurde am 18. 8. 1883 zu Rehbach in Württemberg als Sohn des Domänenpächters Fritz Ruoff geboren. Oberstleutnant Helmut Thumm wurde am 25. 8. 1895 zu Ravensburg (Württemberg) als Sohn eines Oberlehrers geboren.

Der Führer zum 52. Geburtstag. DNB, Berlin, 15. Juli. Der Führer hat dem kroatischen Staatschef Dr. Ante Pavelitch zu seinem 52. Geburtstag dröhnend seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Männer vom Westwall erleben Bayreuth. Bayreuth, 15. Juli. Hier trafen zwei Sonderzüge aus dem Westen Deutschlands ein. Neben Gästen aus Heffen kamen mit den Soldaten, Küstungsarbeitern und Arbeiterinnen auch Menschen aus dem zurückgewonnenen Luxemburg. Viele der Arbeiter-Sonderzüge schmückte das Westwall-Ehrenzeichen als Anerkennung treuester Pflichterfüllung für den Schutz der Heimat an den Grenzen.

Kartoffeln und Gemüse

Schwierigkeiten nur vorübergehend. DNB, Berlin, 15. Juli. Die gegenwärtigen Schwierigkeiten in der Kartoffelversorgung sind nicht eine Folge des Krieges, sondern des abnormen Witterungsverlaufes. Die alten Kartoffeln sind jetzt wie auch in den anderen Jahren regelmäßig aufgebraucht bezogen, nicht mehr transportfähig. Andererseits begann das Frühjahr in diesem Jahre so spät, daß die Frühkartoffelernte 3 bis 4 Wochen später als in anderen Jahren einsetzte.

Gemüse wird dagegen schon seit einer Reihe von Tagen in erheblich größerem Umfang als in der gleichen Zeit des Vorjahres angeliefert, so daß in normalen Zeiten die gegenwärtig zur Verfügung stehenden Gemüsemengen sicher größer gewesen wären als der Bedarf. Wenn trotzdem die Gemüseversorgung im Augenblick als nicht ausreichend erscheint, so erklärt sich das aus dem begreiflichen Bestreben der Haushaltungen, den Mangel an Kartoffeln durch stärkeren Gemüseverbrauch auszugleichen.

Merksblatt zur Kinderbeihilfe

1. Zeitsverlängerung: Die Anmeldungen zum Bezug von Kinderbeihilfen waren spätestens am 30. Juni 1941 abzugeben, wenn Kinderbeihilfe ab 1. Januar 1941 gezahlt werden sollte. Der Reichsminister der Finanzen hat die Anmeldefrist mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse bis zum 30. September 1941 verlängert.

2. Haushaltszugehörigkeit der Kinder. Es bestehen da und dort Zweifel, welche minderjährigen Kinder zum Haushalt gehören und in die Anmeldung aufgenommen sind. Zum Haushalt gehören: a) die minderjährigen Kinder, die beim Haushaltsvorstand wohnen; b) die minderjährigen Kinder, die sich nur vorübergehend oder zur Erlernung eines Berufes auswärts aufhalten, beispielsweise Soldaten bis zum Gefreiten oder Oberfähnrich, Lehrlinge, die auswärts in die Lehre sind, Schüler und Studenten, die auswärts eine Schule oder Hochschule besuchen.

3. Bearbeitung der Anmeldungen. Bei den Finanzämtern sind in den letzten Monaten rund zwei Millionen Anmeldungen auf Kinderbeihilfe eingegangen. Jede Anmeldung muß geprüft und der unteren Verwaltungsbehörde, oft auch dem Kreisleiter der RSDAP zugeleitet werden. In allen Dienststellen fehlen die Arbeitskräfte, die zum Wehrdienst einberufen sind. Es läßt sich aus diesen Gründen nicht vermeiden, daß die Haushaltsvorstände einige Zeit auf den Festsetzungsbescheid des Finanzamtes warten müssen.

Kurzmeldungen

Berlin. Der Führer hat auf Vorschlag von Reichsminister Dr. Goebbels den Ministerialdirigenten im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda Hans Hinke, Generalsekretär der Reichskulturkammer, zum Ministerialdirektor ernannt.

Den Haag. Der Leiter des Hauptamtes für Volkswohlfahrt in der Reichsleitung der NSDAP, Oberbefehlshaber Hilgenfeldt, der in den Niederlanden weilte, stattete dem Reichskommissar und dem Leiter des Arbeitsbereiches Besuche ab. Die Besprechungen erstreckten sich auf grundsätzliche Fragen der Volkspflege in den besetzten niederländischen Gebieten.

Ankara. Der britische Botschafter in Bagdad ließ die irakische Regierung wissen, daß es der britischen Regierung nicht mehr möglich sei, die irakische Baumwollenernte aufzukaufen, da es an Schiffsraum mangle.

Buenos Aires. Zu ersten kommunistischen Tumulten kam es in den Straßen von Buenos Aires. Die Polizei griff ein und konnte vier Rädelsführer verhaften. Sämtliche vier Verhafteten tragen unverkennbar läbliche Namen. Mexiko. Ein antikommunistischer Feldzug wurde in Mexiko von verschiedenen Abgeordneten unter Führung des Kammerabgeordneten Carrola eingeleitet. Der Feldzug ist auf die in der letzten Zeit zu beobachtenden Antireaktionen des Kommunismus zurückzuführen, neuen Einfluß in Mexiko zu gewinnen.

Tokio. 358 deutsche Frauen und Kinder, die aus Niederländisch-Indien evakuiert wurden, trafen in Kobe mit dem Passagierdampfer „Yama Maru“ ein und wurden von einer großen Abordnung der deutschen Kolonie begrüßt.

„England - Segner Frankreichs“

Ansprache des Generals Weygand.

Dijon, 15. Juli. General Weygand hat in Calabianca vor den marokkanischen Legionären eine Rede gehalten, in der er erklärte, von Tag zu Tag komme die nationale Pflicht Frankreichs immer härter zum Bewußtsein. Die traurigen Ereignisse wechten die letzten Schleiter hinweg. Jeder müsse wissen, daß diese nationale Pflicht Frankreich nicht an die Seite seines ehemaligen Verbündeten stelle, denn England sei der Segner Frankreichs geworden, der betrügerische Versprechungen gemacht habe und unter den verschiedensten Vorwänden verlorbe, die Franzosen an sich zu locken. In scharfen Worten wandte sich dann General Weygand gegen die Gaulle und erklärte, die Dissidenten kämpften nicht gegen die Segner Frankreichs, sondern gegen die, die unter französischer Hoheit und durch französische Soldaten verteidigt würden. Wenn sie behaupteten, Frankreich retten zu wollen, so wäre die Wirklichkeit, daß sie es durch einen Bürgerkrieg spalteten. Es gebe kein einziges Motiv, das einen derartigen Verrot gegen das Vaterland rechtfertigen könne.

Was bedeutet das „Bayer“-Kreuz?

Das „Bayer“-Kreuz ist das Garantiezeichen für bewährte Arzneimittel, die sich die ganze Welt erobert haben. „Bayer“-Arzneimittel werden von den Ärzten in aller Welt verordnet und von Millionen mit vertrauensvoller Zuversicht gebraucht.



Herzen im Irrtum

Roman von Hans Ernst

Verheererschulung Roman-Verlag A. Schwingenstein, München

7. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Ein Amtsrichter bringt immer alles heraus. Zudem setzte er sich sofort mit großem Eifer hinter die Sache, denn er hätte ja nicht für seine Frau das Sanktus singen können, weil er eine so tiefe Stimme hatte und immer durch die Nase redete. Und so rückte er den Kagenstumpf in seinen Oberschuh und ging logisch auf das Schreinerhaus zu, als wisse er bereits, daß niemand anderer der Meister sein könne.

Rodenstocks saßen schon beim Mittagessen, als der Herr Oberamtsrichter dahergestürzt kam. Sie wußten nicht gleich, was das zu bedeuten habe, daß der hohe Herr so zornig war und mit einem Kagenstumpf umeinanderstürzte, als sei es eine Fahne. Er trat direkt auf Albert zu und schrie: „Gestehle es, elender Wube, du bist es gewesen.“

„Wie er so schrie, fiel ihm der Zwicker von der Nase und Albert mußte lachen. Das brachte den Oberamtsrichter erst recht in Zorn. Sich an die Eltern wendend, erklärte er ihnen: „Dieser Wube hat meiner Frau den Kagenstumpf an den Mantel gehängt.“

Die Schreinerleute erschauerten auf das höchste. Der Vater packte sichtlich zusammen, so peinlich war ihm das. Die Mutter aber bekam wieder jenen traurigen Zug ins Gesicht, der dem Albert nahelag.

„Sieht es wirklich fest, daß es meiner gewesen ist?“ mochte der Vater noch zu fragen.

„Sonnst fallen ja niemand im Städtchen solche Scherkerstreiche ein“, schrie der Herr Oberamtsrichter und er fing diesmal gerade seinen Zwicker noch rechtzeitig auf.

„Wißt du es gewesen, Wub?“ fragte die Mutter jetzt.

„Albert konnte ihr nicht ins Gesicht lügen.“

„Wann hast du es getan?“

„Es war so furchtbar lustig“, sagte Albert und duckte sich, denn der Herr Oberamtsrichter hob die Hand, als ob er zuschlagen wollte. Er ließ sie aber wieder sinken und sagte mit Gebeesstimme:

„Nein, ich rühr dich nicht an. Aber du wirst gestraft werden. Herr Rodenstock, ich werde Mittel und Wege finden, den Lausbuben in eine Erziehungsanstalt zu bringen. Das ganze Städtchen wird aufatmen, wenn er weg ist.“

Damit schniff er den Kagenstumpf auf den Tisch und verließ das Zimmer so schnell, daß die Schöffe seines Beaters roched flatterten wie aufgeschreckte Vögel.

Mit dem Mittagessen war es vorbei. Nur der Geselle und Heinrich zeigten noch einigen Appetit. Der Schreinermeister saß da wie ein Häuflein Elend. Ab und zu zauselte er am Bart und schüttelte den Kopf. Später ging er mit großen Schritten durch das Zimmer, bis er dann mit einem Ruck vor Albert stehen blieb.

„Es hat keinen Sinn, dich zu schlagen“, sagte er. „Aber du mußt fort. Du bringst mich sonst noch an den Bettelstab mit deinen Karrenstreichen. Die Leute meiden allmählich mein Haus. Auch mit Recht, denn sie wissen nie, ob sie nicht einem Streich von dir zum Opfer fallen. Ich habe die ganze Zeit her zugesehen, weil ich dachte, du müßtest doch einmal vernünftiger werden. Dein heutiger Streich aber war schlimmer als alle anderen. Du hast gehört, was der Herr Oberamtsrichter gesagt hat. Das werde ich verhindern. In eine Erziehungsanstalt will ich dich nicht geben. Aber in die Stadt sollst du zum Studieren. Ich vertraue mir zwar nicht mehr zu hoffen, daß aus dir etwas wird. Aber das eine sag ich dir. Wenn mir was zu Ohren kommen sollte, daß du drinnen in der Stadt auch nur auf Streiche sinnst, dann bleibt die dieses Haus verschlossen für alle Zeit. Ich lasse dich unerbitlich fallen. Wags du dich zurechtfinden dann im Leben wie du willst. Das Leben wird dich schon zurechtfinden, wenn du allein auf dich gestellt bist. So, und nun weißt du Bescheid. Ich gebe jetzt zu Oberamtmann und entschuldige mich für dich. So ist das Letzte, was ich für dich tue.“

Damit stülpte er seinen Hut auf und ging fort.

Albert war gar nicht recht wohl ums Herz. Er hätte sich freuen mögen, daß er nun endlich fort darf, aber er konnte es nicht. Wenn nur die Mutter wenigstens ein anderes Gesicht machen möchte. Sie saß neben dem Heerd, hatte die Hände im Schoß verschlungen, als sei sie müde, unendlich müde. Und plötzlich merkte Albert am Juden ihrer Schultern, daß sie weinte. Mit ein paar Schritten war er bei ihr und umkamerte ihren Hals.

„Ich tu nichts mehr, Mutter. Das war der letzte Streich.“ Frau Rodenstock drückte ihn fest an sich.

„Wenn es wahr wäre, Wub. Du weißt ja nicht wie das ist für die Eltern. Es ist, als ob mir das Herz brechen wollte. Mir ist Angst vor dem, was kommen wird. Und doch glaube ich an das Gute in dir. Warum solltest denn du aus der Art schlagen. Verspreich mir, Albert, daß du fleißig bist drinnen in der Stadt, daß du uns keine Schande mehr machst und ein tüchtiger Mensch wirst.“

„Ich verspreich dir alles, Mutter, aber hör bloß zu weinen auf. Und schau, es war halt gar so lustig, wie der Kagenstumpf hin und her gependelt hat, wie sie gesungen hat. Ich hätte ihn ja auch der Fellhammer Marie anhängen können, aber da hätten die Leute sicher nicht so gelacht. Und die Leute sollen doch was zu lachen haben.“

„Du hast ganz nette Grundzüge“, anwackelte die Mutter und sie mußte dabei selber ein Lächeln verheizen.

Und so ward es denn beschlossene Sache, daß Albert Rodenstock fortkam in die Stadt zum Studieren. Am andern Tag schon sahe Rodenstock in die Stadt und meldete Albert auf dem Gymnasium an.

An einem schönen Herbsttag nahm Albert Abschied vom Elternhaus. Der Himmel wölbte sich blau über den Wäldern, doch der feine Dunst des Herbstes verschleierte alle Dinge ein wenig. Die Luster stoff ruhig und warmvoll kimmern nach. Ab und zu sprang eine Fregatte auf und in den Uferbüschen wisperten die Vögel.

(Fortsetzung folgt.)

Wissen Sie schon?



... daß die früheren Minenwerfer heute in der deutschen Wehrmacht Granatwerfer genannt werden? — Sie sind eine Stiefenwaffe der Infanterie und waren ursprünglich eine Minierwaffe des Festungsbauwesens. Es handelt sich um glatte Vorderlader, die Kurzgranaten verfeuern. Durch ihre große Beweglichkeit und hohe Einzelschussleistung und durch ihre harte Sprengwirkung eignen sie sich zum Bekämpfen von Zielen, denen mit Gewehr und Maschinengewehr nicht beizukommen ist (z. B. Unterstände, Maschinengewehrstände usw.). Man unterscheidet nach Kaliber und Schussweite leichte und schwere Granatwerfer. Im Weltkrieg hatten sie bei den Stellungskämpfen hohe Bedeutung. In den Feldjagen des gegenwärtigen Krieges haben sie sich beim raschen Vormarsch, bei der Bekämpfung von Widerstandspunkten und bei Panzerangriffen bewährt.



... daß die beliebte Gulaschkanone, die fahrbare Feldküche unserer Soldaten, ihre erste Einführung bei einer deutschen Truppe seinem Vorgänger als Goethe verdankt? — Sein alles umfassender Weltblick erkannte auch die großen Vorteile dieser Einrichtung und er bestimmte den Herzog von Sachsen-Weimar zur Einführung von neun „Feldküchen“ für sein kleines Heer. Ein militärisches Genie wie Napoleon I. setzte dagegen diese Keuerung Kritik ab. Im größten Umfang verwendeten zuerst die Russen im russisch-japanischen Kriege fahrbare Feldküchen. Ihre gute Bewährung veranlaßte 1906 das preussische Kriegsministerium zur Ausschreibung eines Wettbewerbs, aus dessen zahlreichen Vorschlägen dann jenes Modell hervorging, das im wesentlichen unverändert heute noch als „Gulaschkanone“ die warme Nahrung für die Mägen unserer Feldgrauen liefert.



... was eine SB-Arbeiterin ist und was sie leistet? — Betriebe mit vielen weiblichen Arbeitskräften beschäftigen in steigendem Maße von der VAG geschulte Soziale Betriebs-Arbeiterinnen, die sich um das gesundheitliche Wohl der arbeitenden Frauen in jedem einzelnen Fall kümmern und für Beseitigung von Schäden jeder Art sorgen. Sie probieren selbst alle Arbeitsbedingungen der Frauen aus, besonders an Arbeitsplätzen, an denen Schwerkraft- oder anormale Ermüdungserscheinungen auftreten. Durch Verbesserungsvorschläge, Beseitigung von Arbeitsplatzschäden u. a. m. helfen sie gesundheitliche Schädigungen der weiblichen Gefolgschaftsmittelglieder zu vermeiden und dienen so dem Wohl der schaffenden Frau wie dem des Betriebes in gleicher Weise. Im Gegensatz zu den Werkstättengruppen im Betrieb, die für politisches Denken, kameradschaftliche Hilfe und Solidaritätswirkung wirken, haben die SB-Arbeiterinnen eine genau unparteiische, der Betriebsgesundheit dienende Aufgabe.

BRITISCHES WELTREICH	
Mutterland 242 Tausend qkm	Dominion und Kolonien 10 Mill. qkm
1 : 162	

... welche Stellung die Dominions (auch Dominionen) innerhalb des britischen Weltreiches einnehmen? — Das Britische Weltreich besteht unter der symbolischen Zusammenfassung der englischen Krone aus dem Britischen Empire sowie den Dominionen: Kanada, Australien, Neuseeland, Südafrikanische Union. Während zum Empire das „Mutterland“ (das Vereinigte Königreich und Großbritannien und Nord-Irland) die Insel Man, die Kronkolonien, Indien, die Protektorate, Schutzstaaten, Einflussgebiete, Mandatengebiete und Mandate gehören, sind die vier Dominionen staatsrechtlich selbständige Staaten mit Selbstregierung und eigener Innen- und Außenpolitik. Die Dominionen sind rechtlich mit dem Mutterland und seiner Politik eng verbunden, wofür die Krone, der englische König, Ausdruck ist. Neuseeland steht seit 1933 unter Zwangsverwaltung und kann daher nicht mehr zu den Dominionen gerechnet werden, während das einstige Dominion Irland 1938 als Freistaat eine unabhängige Republik geworden ist und eine besondere Stellung zum Britischen Weltreich einnimmt.



... daß die Art der Darbietung einer Reportage (mündlich Weitergabe) in Wort und Bild sich unablöslich wandelt und immer wieder Neugealtungen in der Nachrichtenvermittlung entwickelt? — Die Reportage (siehe: reportage, g wie in Lage) will mit Wort, Bild, Film und Kunst dem Leser, Betrachter oder Hörer das Ereignis so nah und lebendig wie möglich bringen, so als sei man selbst dazugegen. Sie erregend eine Frontreportage sein kann, weiß jeder, der einmal eine Sportübertragung im Radio miterlebt hat. Im Film wird die lebendige Wirkung der Reportage am deutlichsten. Der Wochen- und Monatsfilmbeleger ist mitgerissen von lebendigen Frontberichten und Augen- und Ohrenzeugen von interessanten Ereignissen an den entlegensten Plätzen der Erde.

Ein seltsames Kriegserlebnis

Nachgeköhlt von Werner Bormann

NSA. Ein besonderer Auftrag hatte ihn zusammen mit einigen Kameraden noch während der entscheidenden Kampfhandlungen im Südosten in die Heimat zurückgeführt. Aber er hatte sein Teil schon weggemacht, gleich in den ersten Stunden und Tagen, beim Durchbruch durch die Retardationslinie und weiter im unteren Strumatal und kurz darauf vor und hinter Solmsk. Man sah er in unserer Kreise, recht schweigsam und augenscheinlich immer in Gedanken versunken, den Blick in die Ferne gerichtet. Seine Kameraden waren gedrückter und mitteilbarer. Aber wir liehen ihm keine Ruhe, nachdem einer von ihnen gesagt hatte, er hätte gehört, der Franz könnte über ein eigenartiges Erlebnis berichten. So kam es denn, daß wir von fremdem Schicksal erfuhren, das uns seltsam ergriß. Der Franz erzählte:

Wir waren von der ersten Stunde an ganz vorn. Deswegen mußten wir auch die härtesten Kämpfe machen. Es war nicht so einfach, aber wir schafften es mit den vorausgehenden Kräften und zur befohlenen Zeit. Wir haben auch sehr geringe Verluste gehabt, obwohl der Gegner durchaus tapfer kämpfte. Nur einmal, da wurden wir hart bedrängt und gerieten etwas durcheinander, das heißt es mußte jeder für sich stehen, wie er durchnah. Dabei geschah es, daß ich meine Leute für kurze Zeit aus den Augen verlor und mit einer anderen kleinen Sturmabteilung bergan zog. Vor uns vertriehen die Stukas ihr Bestäubungswerk, wir haben einen Rauchwägel nach dem anderen emporkommen. Wählich bekamen wir von rechts wohlgezieltes MG-Feuer. Der Feind hatte sich mit geringen Kräften hinter eine Feldparade verborgen gehalten und glaubte, unseren Angriff aufhalten zu können. Dazu kam es allerdings nicht, wohl aber fielen zwei Mann aus, einer von ihnen keine zehn Schritte von mir entfernt. Ich lag, wie auch alle die anderen, hart an den Boden gedrückt und wartete auf eine Feuerpause, um dem fremden Kameraden — der noch im Lichten plötzlich hingefallen war — zu Hilfe zu eilen. Da sprangen die ersten vorn schon auf, und von Deckung zu Deckung springend, gingen sie mit Handgranaten dem versteinerten MG zu Leibe. Nach wenigen Minuten war alles in Ordnung und fünf Mann kamen und mit erbobenen Händen entgegen. Ich besann mich auf meine Leute, die ja in der Nähe sein mußten. Dabei kam ich an dem verwundeten Kameraden vorbei, den es böse hingehauen zu haben schien, bei dem aber auch schon ein Kamerad kniete und einen Notverband um den offenbar arg zugerichteten Oberschenkel legte. Als ich vorbeiging, sagte der fremde Kamerad zu mir: „Unseren Amerikaner hat es als ersten geschossen, aber den kriegen wir wieder hoch! Den müssen wir einfach wieder zusammenfassen!“ Ich hörte nur noch mit halbem Ohr hin, denn ich hatte es eilig.

Später, als ich wieder bei meinen Leuten und der Tag mit seinen sich überschneidenden Ereignissen zur Neige neigte, waren wir wieder plötzlich die wenigen Minuten inmitten des Raubartstrupp ein. Auch mußte ich daran denken, was es dem „Amerikaner“ ergangen mochte. War wohl auch einer von denen, die es nicht mehr in der Heimat nebalden

oder die was angestrichen hatten. Vielleicht aber auch einer von denen, die die Heimat nicht mehr ersehnen konnten. So einer wie mein Bruder, der nach dem Tode der Eltern eines schönen Tages ohne viel Worte wegging und seinen kleinen Bruder bei Verwandten ließ. Aber, was das Schlimmste war, ohne je wieder etwas von sich hören zu lassen. Ich hing mir heiß in die Augen, denn ich mußte daran denken, wie sehr verlassen ich als die Jahre geworfen war und wie sehr die Sehnsucht nach dem großen Bruder mich oft erstickt hatte. Dann werden mir wohl die Augen ausgefallen sein, nach diesem heißen Tag.

Am nächsten Morgen wurde ich mit einem Auftrag nach hinten geschickt. Dabei überholte ich einen kleinen Periwinkletransport, der offenbar demselben Ziele zustrebte. Auf gut Glück fragte ich, ob der mit einem Oberfeldwebel dabei sei. „Ja“, sagte der bestellte Unteroffizier, „so einer ist dabei. Ist ein braver Mann, macht noch Witze mit dem kaputten Knochen. Aber warum frust du, ist doch keiner von euch? Uebrigens ein väterlicher Kerl, ist förmlich erst aus Amerika gekommen, über Japan und Australien. War ganze zwölf Jahre drüben, ganz unten und ganz oben, vom Feuerland bis Alaska, so'n Kerl, was?“ Ich kann euch heute nicht mehr genau sagen, was mich zu der Frage veranlaßte, ob ich den Kameraden während des kurzen Aufenthalts sehen oder gar sprechen könnte. „Von der Unterart es dir erlaubt, machst du in den Wagen steigen oder laß ihn in Ruhe er siedert etwas.“ Ich war merkwürdig ruhig, als ich den Wagen bestieg. Dann sah ich in ein hartes, vom Feuer gebrütetes Gesicht. Die Augen hatten einen eigenartigen Glanz und schauten erst gar nicht hin. Dann stützte ich mich vorläufig auf den Rand der Trage, er wandte sich um und wollte augenscheinlich etwas sagen. Aber da starrte er mich an, so daß mir ganz bange wurde, er sah fast böse aus, auch nicht böse, sondern eher so, als dachte er über etwas angegründet nach. Dann räusperte er sich und sprach mich nach meinem Namen. Ich sagte, weil mich eine läche Vollkommenheit besaßen hatte. Er sagte heiser: „Na, sag doch schon, wie heißt du?“ Dann nannte ich ihm meinen Namen und erschrak sehr, als der Kamerad sich plötzlich aufzurichten versuchte und mich ganz merkwürdig anschaute. Dann — ich wußte ja immer noch nicht, daß da ein eigenartiger Bruder vor mir lag, mein großer Bruder, der mir so viel Leid angetan hatte...

Er liegt ein paar Stunden von hier in einem Heimatlager. Es geht ihm noch nicht auf, aber die Kerate sagen, daß sie ihn schon wieder hochkriegen werden. Moraxen wäre ich zu ihm, er hat mich darum dringend bitten lassen... Ich werde ihn nicht danach fragen, warum er mich so verlassen hat. Uebrigens hat er zu der einen Schwester gesagt, daß er nun nie wieder aus der Heimat weg wolle. Er werde später einmal sagen, warum es erst Krieg geben mußte, damit er heimfinden konnte...

Der Franz hatte rote Fiedeln auf den Wangen und schaute weh aber wir hielten ihm die Hände entgegen und liehen sie aneinander klängen. Es gab einen hellen Klang.

Neues aus aller Welt

Der „zutrauliche“ Dachs. In einem Saale in Obertraubling trotzte am hellen Nachmittag ganz gemütlich ein Dachs vorüber. Die als tierliebend bekannte Besizersfrau stand gerade vor ihrer Haustüre, glaubte aber einen entlaufenen Hund vor sich zu haben. Sie gab dem Tier Schmeichele und freudvolle Laute. Der Dachs, der zuerst ganz zutraulich schien, mißtraute aber diese Liebesworten und ließ die Frau dreimal dezent in Arm und Hand, daß sie in das Krankenhaus Starnberg verbracht werden mußte.

Der gefährliche Sprengflieger. Beim Baden in der Nistelnab bei Reutshaus fanden drei junge Mädchen einen Sprengkörper im Wasser unweit der Brückmühle bei Erbdorf. Der 14jährige Porzellanmalerlehrling Adam Behold brachte ihn zur Entzündung. Ein Schütze tötete den Jungen auf der Stelle.

Tödlcher Absturz beim Alpenrosenpflanzen. Der seit vorigen Sonntag vermählte 21jährige Schlosser Fritz Scherer aus München ist jetzt in der Nähe der Moni-Alm in den Schliersee Bergen tot aufgefunden worden. Die Leiche des Bergunglückten, der vermutlich beim Alpenrosen-Pflanzen abgestürzt ist, wurde von Männern der Ortshilfe Kottlach der Deutschen Bergwacht geborgen.

Tödlcher Insektenbiss. Der 15jährige Sohn des Bauern Landgraf in Wüding mußte vor einigen Tagen wegen einer Entzündung am Rücken ins Krankenhaus eingeliefert werden. Dort ist der Junge nunmehr an Blutergerinnung gestorben. Er war anscheinend von einem asiatischen Insekt gebissen worden.

Ungewöhnliche Dachsagd. Die „Bayerische Dämant“-Ausgabe Eggenfelden, berichtet, daß es sich bei dem nachfolgenden Stückchen nicht etwa um Jägerlatein handle, sondern um eine tatsächliche Begebenheit. Daß da ein Bauer in seinem Jagdrevier einen Dachsbaue feststellte. Der eifrige Dachsbaue wurde in den Bau gelassen, um Grimbart zu vertrieben. Vor dem Bau wartete der Bauer mit einem Brügel, mit dem er dem herausströmenden Dachs, um den Beiz zu schenken, einen kräftigen Schlag auf die Schnauze verriete. Reglos lag Grimbart da. Er wurde in den Rudack verbracht, den Kopf des Tieres ließ der Bauer aus

Gründe oder seine Weite herausgeben. Unterwegs merkte er plötzlich zu seinem nicht geringen Schrecken, wie sich der Dachs im Rudack wieder richtete und verfuhr, den Kopf so zu drehen, daß er den Bauern ins Gesicht blicken konnte. Rasch riß der Mann den Rudack von den Schultern und hing ihn in Schußhöhe an den nächsten Baum. Dann wurde Grimbart durch die Kugel der Barand gemacht.

Wasser auf Stachelbeeren. In Ubig bei Trabren-Trarbach hatte ein bei Verwandten zu Besuch weilender 14jähriger Junge unreife Stachelbeeren gegessen, worauf er gleich Wasser trank. Schon bald fielen ihm schwere Magenbeschwerden ein. Ein rasch herbeigeholter Arzt vermochte nicht mehr den Jungen zu retten, der unter fürchterlichen Schmerzen starb.

Die tödliche Glücknummer. Vor kurzem ist die Polizei der brasilianischen Bundesstadt einer weitverbreiteten Schwindlergeschichte auf die Spur gekommen, die mit dem dort noch weithin grassierenden Aberrauben der Bevölkerung glänzende Geschäfte machte. Von einem Zentralbüro aus wurde das Ganze geleitet, und bei der überausreichen Durchsicherung der „Geschäfts“-Männer fand man eine wohlgeordnete Kartotek vor, in der alles Wissenswerte über Lebensgewohnheiten der jeweiligen Opfer stand. Ein Reg von Helfershelfern zog sich über ganz Rio. Nach außen tarnten sich die Schwindler als „Werbe-Unternehmen“. hatten Stenotypistinnen angestellt und sogar — Stenoren gesucht. Durch diese „Zentrale“ wurden den Interessenten, abergläubischen Leuten jeglichen Alters und beiderlei Geschlechts, sogenannte Wahrsager vermittelt, die das Opfer erst dreimal sicherzumachen hatten. Die Anstufte über die persönlichen Verhältnisse der „Kunden“ bezogen sie natürlich aus der Zentrale und verblüfften sie damit. Waren die Opfer soweit bearbeitet, wurde zu größeren Sätzen angekocht: die Wahrsager raunten den Leuten die und die Zahl als ihre Glücknummer ein und veranlaßten sie, bei Lotteriereisnehmern, die natürlich mit den Schwindlern unter einer Decke stand, größere Summen in dem abriens verbotenen Glücksspiel „Bido“ zu setzen. Unnötig ist zu betonen, daß die Nummern niemals erschienen und der oft hohe Gewinn unter den Gaunern geteilt wurde. Auf Angst vor Bestrafung wegen verbotenen Glücksspiels warteten die Opfer natürlich keine Anzeige.



Eine kleine Auswühl von über 6233. RA-Speck-Weltbild (A). Ein Friedhof feindlicher Flugzeuge, die von unseren Kampfmaschinen aus der Luft vernichtet wurden. Im Vordergrund ein Sowjet-Bomber. Die Sowjetluftwaffe verlor bisher insgesamt 6233 Flugzeuge.



RA-Suffly-Weltbild (M). Die Reste einer Sowjet-Kampfswagen-Kolonne.

